

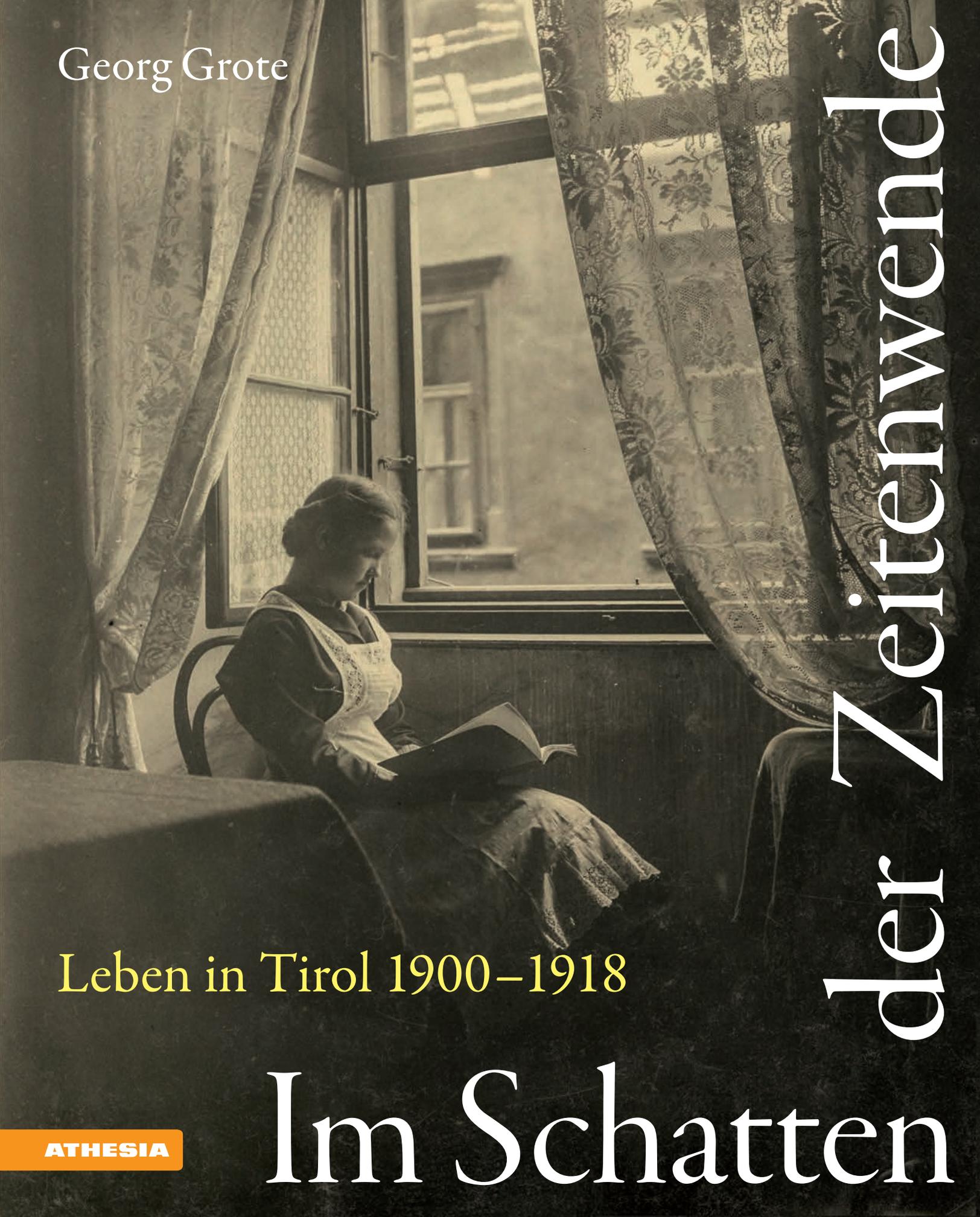
Georg Grote

Leben in Tirol 1900–1918

ATHESIA

Im Schatten

der Zeitenwende





eurac
research

Die Drucklegung dieses Buches wurde ermöglicht
durch die Südtiroler Landesregierung/Abteilung Deutsche Kultur.

BIBLIOGRAFISCHE INFORMATION DER DEUTSCHEN NATIONALBIBLIOTHEK

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet abrufbar:
<http://dnb.d-nb.de>

2019

Alle Rechte vorbehalten

© by Athesia Buch GmbH, Bozen

Umschlaggestaltung: Hauptmann & Kompanie Werbeagentur

Fotos: Georg Grote, EURAC Research, Institut für Minderheitenrecht

Design & Layout: Athesia-Tappeiner Verlag

Druck: Printer Trento, Trient

ISBN 978-88-6839-430-1

www.athesia-tappeiner.com

buchverlag@athesia.it

Georg Grote

Im Schatten der Zeitenwende

Leben in Tirol 1900–1918

Inhalt

- 7 Prolog
- 9 Über dieses Buch – das andere Gesicht der Vergangenheit
- 15 Unter dem Vulkan – Das Leben in Südtirol 1900–1914
- 27 Tiroler Zeitgeister 1900–1914
- 97 Der Erste Weltkrieg
- 107 Schreiben im Krieg
- 149 Soldaten fotografieren ihren Krieg
- 215 „Mein gutes Weibele – liebes Manderle“
- 237 Rufe aus der Ferne – Die Nachrichten des Luis Wenzer aus dem Gefangenenlager in Sibirien, 1915–1918
- 265 „Eurer Durchlaucht ...“
- 281 Ein Grödner am Pasubio
- 299 Epilog
- 302 Dank
- 303 Autor



Sommer 1915.

Prolog

Im Sommer 1915, als dieses Foto in Südtirol aufgenommen wurde, war aus der Balkankrise des Jahres 1914 längst ein Weltkrieg geworden. Im Sommer 1915 lag Österreich-Ungarn mit Italien bereits im Krieg, das sich zu diesem Zeitpunkt auch schon seine Kriegsbelohnung hatte zusichern lassen – der Londoner Geheimvertrag war im April 1915 unterzeichnet worden, und die Westalliierten hatten Italien im Falle eines Sieges Südtirol zugesprochen. Im Sommer 1915 hatte das Kaiserreich bereits mobilgemacht, und auch Tiroler Soldaten standen schon an verschiedenen Kriegsfrenten. Mit den katastrophalen österreichischen Verlusten gegen Russland an der Ostfront war Lemberg bereits zum frühen Trauma der k. u. k. Monarchie mutiert. Die Zeichen standen auf Sturm in der österreichisch-ungarischen Doppelmonarchie.

Und dennoch verströmt dieses Foto die Unbeschwertheit und Leichtigkeit eines Sommertages. Vier junge Frauen im Sommer 1915, von denen jede aller Wahrscheinlichkeit nach selbst jemanden kannte, der im Krieg kämpft – ein Freund, ein Liebster, der Bruder oder Vater. Warum sehen sie alle so glücklich aus? Wissen sie denn nicht, was kommt?

Genau darum soll es in diesem Buch gehen: um das alltägliche Leben im Schatten der großen Weltereignisse, die in ihrer ganzen Größe dem Einzelnen unvorstellbar blieben, bis sie mit Wucht das gewohnte Alltagsleben radikal veränderten und die Menschen zwan-

gen, mit neuen Gegebenheiten umzugehen. Man wollte am Gewohnten so lange wie möglich festhalten, um darin einen Halt gegen die fundamentalen Veränderungen zu finden, die aus den dramatischen Kriegsereignissen resultieren würden.

Dieses Buch untersucht, welche Strategien Menschen in Tirol zwischen 1900 und 1918 entwickelten – an den Kriegsfrenten, in der Heimat und in den sibirischen Gefangenenlagern –, um die nicht enden wollenden Kriegsjahre zu überleben und sich inmitten aller Schwierigkeiten ein Lachen zu gönnen und sich *la gioia di vivere* zu erhalten.



RIGHETTI & KETZLER



JNNSBRUCK-WILTEN.

Tiroler Zeitgeister 1900–1914

Das geschriebene Wort war über Jahrhunderte die einzige Möglichkeit, miteinander über größere Distanzen hinweg intensiv zu kommunizieren. Wer des Schreibens mächtig war – meist natürlich gebildete Schichten der Bevölkerung –, schrieb Briefe und später dann auch Postkarten. Schreiben gab es unendlich viele, etwa so viele wie Lebenssituationen, und das Schreiben wurde auch zur Kunst.

Das Problem für diese Publikation liegt darin, dass das profane Schreiben in aller Regel nicht archiviert wurde – weite Bevölkerungsschichten schrieben und lasen, behielten besondere Briefe für die Nachwelt, und der Rest ging im Laufe der Zeit verloren. So fanden sich im Rahmen der Recherche für dieses Buch zwar eine ganze Reihe von Briefen in den Tiroler Privatarchive – insbesondere studentische Briefe an die Eltern, eine Reisebeschreibung, der Brief einer ausgewanderten Tante aus Amerika –, doch blieben all diese für sich sammelnswerten Artefakte lediglich Überbleibsel einer vergangenen Zeit und eigneten sich aufgrund der geringen Menge nicht, um den Versuch einer Rekonstruktion des Zeitgeistes in Tirol um die Jahrhundertwende zu rechtfertigen.

Allerdings fiel bei der Vorbereitung des Buches bzw. der Aufnahme der Zeitdokumente in den Haushalten der Tiroler auf, dass es eine Unmenge von Fotografien aus der Zeit gibt, die die Jahrzehnte überdauert und gelegent-

liche Entrümpelungen in den Familien – bei Sterbefällen etc. – schadlos überlebt haben. Das Medium der Fotografie, das wurde sehr schnell deutlich, hatte darüber hinaus etwas „Demokratisches“: In der Fotografie brachte es den fotografierenden und den fotografierten Menschen zusammen, es erlaubte einen Blick in Gesellschaftsnischen, die im Briefverkehr verborgen geblieben waren, auch wenn man sich natürlich immer wieder vor Augen halten muss, dass es zunächst wieder die oberen Gesellschaftsschichten sind, die sich einen fotografischen Apparat und die damit einhergehenden Folgekosten leisten konnten. Somit ist auch dieses Medium ein sehr subjektives, allerdings eines, das es erlaubt, den Zeitgeist der Vorkriegszeit wiedererstehen zu lassen – nicht zuletzt deshalb, weil auch wir als Menschen des beginnenden 21. Jahrhunderts „Augenmenschen“ geblieben sind, die kaum mehr ohne visuelle Eindrücke und das schnell geschossene und per „App“ verschickte „Selfie“ über die Distanz zu kommunizieren in der Lage sind. Das Foto ist somit für uns heute eine vertraute Brücke in die Vergangenheit, mit der in Kontakt zu treten uns via Foto, auch in Schwarz-Weiß, ganz leicht erscheint.

Die Fotografie war Anfang des 20. Jahrhunderts keine ganz neue Technologie mehr, allerdings wurde das Fotografieren erst zu dieser Zeit eine Art elitärer Volkssport, eine Mode ganzer, vornehmlich bürgerlicher, Gesellschaftsschichten. Ein kurzer Rückblick in

die Anfänge und Geschichte der Fotografie bis zur Jahrhundertwende verdeutlicht, warum dieses Medium eine so große Anziehungskraft für viele Menschen hatte:

Bereits Anfang des 19. Jahrhunderts hatte der Advokat Joseph Nicéphore Niépce sich mit dem Thema beschäftigt und 1816 eine Camera obscura gebaut. 1822 entwickelte er mit der Heliografie ein weiteres Verfahren, Objekte abbilden zu können, womit diese fraglos als Vorläufer der Fotografie gelten können. Nach seinem Zusammenschluss mit Louis Daguerre 1829 nahm die gemeinsame Arbeit Fahrt auf und Daguerre konnte 1837, nach Niépces Tod, ein fotografisches Verfahren vorstellen, das nach einigen weiteren Verbesserungen ab 1839 als Daguerreotypie bekannt wurde und einige Verbreitung erfuhr.

Das fotografische Verfahren war kompliziert, es wurde eine mit Silberiodid beschichtete Silberplatte in Quecksilberdämpfen entwickelt und nachher in Kochsalz fixiert, aber es bot den Vorteil, dass die Belichtungszeiten der Fotos radikal verkürzt werden konnten, von vormals 15 Minuten auf weniger als eine Minute. Nachteil des Verfahrens war neben der umfangreichen Infrastruktur des fotografischen Prozesses die Tatsache, dass jedes Foto ein Einzelstück blieb, das heißt, es war nicht möglich, von einem Negativ, d. h. einer Silberplatte, mehr als eine fertige Fotografie anzufertigen.

„Obwohl die Daguerreotypie von Beginn an sofort sehr beliebt war und das Verfahren ohne Patentbeschränkungen angewendet werden konnte, war sie nicht das einzige fotografische Medium, dessen Erfindung 1839 bekannt gemacht wurde. Der englische Privatgelehrte William Henry Fox Talbot hatte mit seinem Freund und Kollegen, dem Wissenschaftler Sir John Herschel (1792–1871), über die gemeinsamen Entdeckungen bei der Arbeit mit der Camera obscura und der Camera lucida sowie über ihre Experimente mit lichtempfindlichen Substanzen korrespondiert. Durch die Verkündung von Daguerres Erfindung im Januar 1839 zum Handeln getrieben, gab Talbot die Entwicklung seiner ‚fotogenischen Zeichnungen‘ bekannt, mit denen er bereits 1835 erste Erfolge erzielt hatte.“²⁸

Sein Verfahren wurde interessant, als es ihm gelang, die Belichtungszeiten weiter zu verkürzen: „Dieses verbesserte Verfahren nannte er zwei Jahre später ‚Kalotypie‘ (nach griechisch *kalos* für schön und *typos* für Druck). Anders als bei der Daguerreotypie konnten mit seinem Verfahren von einem einzigen Negativbild mehrere Positivabzüge gemacht werden. Dieser Prozess sollte zur Grundlage der heute praktizierten [analogen] Fotografie werden.“²⁹

Entscheidend für die Benutzbarkeit des Mediums Fotografie waren verbesserte Optiken und die weitere Verkürzung der Be-

28 Mulligan, Therese/Wooters, David (Hrsg.): *Geschichte der Fotografie. Von 1839 bis heute*. Taschen Verlag, 2017, S. 90.

29 Mulligan/Wooters, *Geschichte der Fotografie*, S. 90.

lichtungszeiten. Die Entdeckung weiterer lichtempfindlicher Silbersalze sowie die ersten lichtstarken Objektive und der Einsatz sogenannter Albumin-Fotopapiere ab etwa 1860 ließ das Foto auf den sehr beliebten Visitenkarten Einzug halten. Mittels der Kolloidum-Nassplatte konnte die Belichtungszeit auf wenige Sekunden verkürzt werden, sodass nun beinahe „normale“, d. h. ungestellte Szenen abgelichtet werden konnten. Allerdings war das Entwicklungsverfahren weiterhin sehr aufwendig und kompliziert, so musste der Fotograf jederzeit ein Dunkelkammerzelt zur Verfügung haben, denn die Bildplatten mussten vor Ort präpariert und dann sofort nach der Belichtung entwickelt werden. Die Bildplattenbeschichtung wies starke Variationen hinsichtlich der verschiedenen Lichtanteile auf, weshalb die Fotografien nicht zu hundert Prozent abbildgetreu und auch nicht tonwerttreu waren. Darüber hinaus waren die großformatigen Fotoplatten umständlich zu handhaben, und man konnte jeweils nur ein Foto aufnehmen, Bildfolgen oder eine Reihe von Bildern konnte man noch nicht realisieren. Dies sollte erst mit der Entwicklung des Kameraverschlusses 1869 und der Benutzung der mit Gelatine beschichteten Trockenplatte möglich werden, die dazu noch wesentlich kleinere Formate erlaubte.

„Wegen ihrer präzisen Klarheit ersetzten kollodiumbeschichtete Nassplatten-Negative Mitte der 1850er Jahre allmählich die langsa-

meren nuancierteren Papiernegative der Kalyptie. Dies vor allem nach der Weltausstellung 1855, wo die Gebrüder Bisson einen ersten Preis für ihre Albuminpapierabzüge von Glasnegativen erhielten.“³⁰ Mit maßgeblichen Verbesserungen des Hell-Dunkel-Kontrastes, die auf Entdeckungen des Franzosen Louis Desire Blanquart-Evrard im Jahre 1847 zurückgingen, näherte sich die Detailtreue der Bilder allmählich dem an, was auch das menschliche Auge zu leisten vermochte – wenn auch weiterhin natürlich lediglich im Schwarz-Weiß-Farbereich. „In den 1880er Jahren waren die vorhandenen fotografischen Verfahren so weit verbessert worden, dass es möglich war, alle Grautöne und Strukturen sowie die meisten sich bewegenden Figuren in einem komplexen vielschichtigen Bild einzufangen und mit täuschender Einfachheit zu präsentieren.“³¹

FOTOGRAFIE UND TOURISMUS

Die Porträtfotografie trug zur massenhaften Verbreitung der Fotografie entscheidend bei und führte zur Gründung von Fotoateliers und Studios in den Städten, in denen Interessierte sich ablichten lassen konnten. Die fertigen Produkte konnten dann vielfach genutzt werden, als Bilder für den Wandschmuck oder im Fotoalbum ebenso wie als Fotopostkarte, die man versenden konnte. Von einem Negativ ließen sich nun verschiedene Endprodukte herstellen, was einer Revolution in der „abbildenden Alltags-/Kunst“ gleichkam. Die Fotositzung fand im Allgemeinen in speziellen

30 Mulligan/Wooters, *Geschichte der Fotografie*, S. 136.

31 Mulligan/Wooters, *Geschichte der Fotografie*, S. 148.



Typische Studioaufnahme der Vorkriegszeit

Studios statt, die über gestalterische Elemente wie verschiedenartige Hintergründe, Landschaften sowie Bauwerke verfügten und gut ausgeleuchtet waren. Tische, Stühle, Imitate antiker Säulen, Vorhänge und Podeste waren ebenso selbstverständlich wie lichtdurchlässige Glasdächer und aufwendige Beleuchtungsanstaltungen, die die bestmögliche Belichtung ermöglichten und letztlich eine Unabhängigkeit vom Tageslicht herbeiführten.

Die Infrastruktur dieser Ateliers war kostenintensiv und aufwendig, doch mit der zunehmenden Industrialisierung der Fotografie und der Verbreitung billiger Fotoapparate, die dazu noch leicht zu bedienen waren, verloren die Fotoateliers das Monopol der fotografischen Abbildung – die Fotografie demokratisierte sich. Diese Entwicklung begann bereits um 1888 mit der ersten in größerem Maßstab industriell gefertigten Rollfilmkamera, der

amerikanischen Kodak No. 1 von Eastman. Der kastenförmige Apparat war klein und leicht handzuhaben, doch noch relativ teuer in der Anschaffung. Diese ersten Handfotografenapparate waren nicht nur handlicher und preiswerter als die schon vorher als Reisekameras genutzten Klapp-, Falt- und Balgenkameras, sondern waren auch Teil einer industriellen Infrastruktur, die die massenhafte Produktion von Kameras, Filmmaterial und Filmentwicklungsausrüstung umfasste. Die industrielle Erschließung des Fotomarktes konnte allerdings erst funktionieren, nachdem die Fotoplatten zunächst 1884 durch den Papierfilm und dann 1889 durch den Rollfilm auf Zelluloidbasis ersetzt worden waren.

Dadurch wurde die Filmverarbeitung entscheidend vereinfacht. Der Rollfilm erlaubte ab 1891 den Filmwechsel auch bei Tageslicht und wurde ab 1900 von der AGFA (Aktien-Gesellschaft für Anilin Fabrikation) in industriellen Großmengen hergestellt. Gleichzeitig wurde die Filmkörnigkeit verbessert und das Filmformat verkleinert. Mit der Einführung der Filmperforation durch Thomas Alva Edison wurde dann der 35-mm-Kleinbildfilm eingeführt, der bis zum Ende des analogen Fotografierens Ende des 20. Jahrhunderts Standard bleiben sollte.

„Durch die Entwicklung der Kamera zur Blütezeit des Tourismus im 19. Jahrhundert wurde die Möglichkeit, Bilder von Orten festzuhalten, welche die meisten Menschen niemals mit eigenen Augen sehen würden, weiter

verbessert. Atemberaubende Aufnahmen entlegener Schauplätze gelangten nach Hause in die Salons und Wohnzimmer.“³² Parallel dazu entwickelte sich ein Fotogenre, welches die Ablichtung der Antike zum Thema hatte, dies vor allem an den Stätten der Antike, in Rom, Südfrankreich und auch Griechenland. „Aufnahmen der Ruinen der klassischen Vergangenheit waren bei den Touristen gefragt und hatten daher bei kommerziellen Fotografen Vorrang. Ebenfalls populär waren Ansichten von Kirchen und Bauten der Renaissance so-

Ein „Selfie“ am Berg



32 Mulligan/Wooters, *Geschichte der Fotografie*, S. 77.



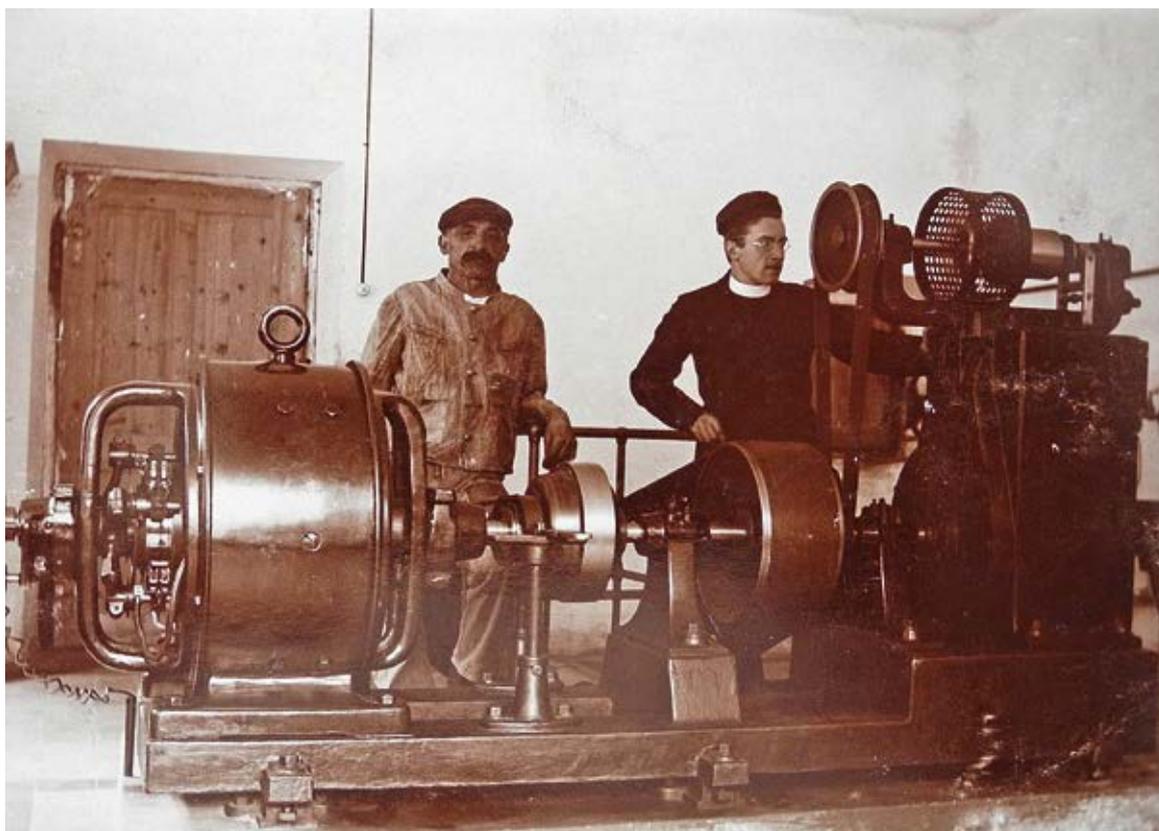
Die Stube, 1915

wie Kopien der vielen Kunstwerke der Stadt. Erst viel später entstanden auch Aufnahmen des modernen Rom. Als kultureller Magnet für Wissenschaftler, Künstler, und Touristen konnten zwischen 1840 und 1915 fast 750 Fotografen zumindest einen Teil ihres Lebensunterhalts mit dem Verkauf von Ansichten der Stadt Rom an den nie versiegenden Strom von Touristen bestreiten.³³

Mit der Mobilität der Menschen durch neue Transportmöglichkeiten, allen voran die

Eisenbahn und das Dampfschiff, die auch Angehörigen breiterer gesellschaftlicher Schichten das Reisen ermöglichte, stieg auch die Mobilität der Fotografie – die Vereinfachung der chemischen Prozesse und die stetige Verkleinerung der Fotoapparate bei gleichzeitiger Steigerung der Bildqualität und des Bedienungskomforts der Kameras ließ die Kamera nun zum Begleiter bei Reisen und Ausflügen werden.

33 Mulligan/Wooters, *Geschichte der Fotografie*, S. 140, 142.



Tradition und Moderne

DER EINZUG DER PRIVATSPHÄRE IN DIE FOTOGRAFIE

Die Fotografie als neues und nach allgemeiner Anerkennung strebendes Medium der Kunst, aber auch als Gestaltungswerkzeug der bürgerlichen Welt, erlaubte es auch wohlhabenderen Tirolern, Bilder ihrer Welt aufzunehmen und ihre Arbeits- und Freizeitgebräuche zu dokumentieren. Der Ausflug in die Bilderwelt Tirols vor 1914, basierend auf den Privatarchiven Tiroler Bürger, zeigt eine ebenso vielfältige wie aufmerksame Beobachtung der regionalen Hemisphäre.

Der Fotoreigen ist bemerkenswert „modern“, zeigt Tiroler bei ihren Lieblingsbeschäftigungen und Hobbys sowie dem sonn täglichen Ausflug – reflektiert aber auch das traditionelle Leben, Trachten und Gebräuche und neue Errungenschaften. Auffallend, aber wohl wenig überraschend, ist die Vielzahl von Selbstbildnissen, auf Neudeutsch „Selfies“, die recht deutlich belegen, dass der Informationsgehalt der 100 Jahre alten Fotos letztlich derselbe sein sollte wie der heutige digitale Schnappschuss. Auch damals wurden Selfies verschickt, allerdings auf dem Postweg, in Briefumschlägen, aber auch als Postkarte.



Viele professionelle Fotografen boten die Entwicklung hausgemachter Fotopostkarten auf der Basis selbst verfertigter Fotografien an – der Postkartenmarkt revolutionierte sich durch die Demokratisierung des versandten Sujets.

Der Zeitgeist der Anfangsjahre des 20. Jahrhunderts in Tirol, basierend auf den Fotografien der Tiroler, die sich und ihre Umwelt abbilden, spiegelt eine Gesellschaft wider, die sich in Sicherheit wiegt und sich in ihrer traditionellen Ordnung gefällt. Gleichzeitig zieht mit den neuen Abbildungstechniken und mit dem nach Tirol gerichteten Tourismus eine neue Faszination für die moderne Welt ein, die sich durch das Foto selbst ab-



lichtet und Neuerungen parallel zum Alt-hergebrachten präsentiert. Die Abbildungen von Tirolern in Tracht sind nicht mehr nur Bilder eines gegenwärtigen Alltags, sondern vielmehr Abbilder einer Vergangenheit, die zur Legitimation der Gegenwart dient – „Seht her, das trug man im Sarntal damals!“ – und die Fotografie dient bereits der Archivierung der verschwindenden Traditionen. Gleichzeitig zeigt die Segnung einer Maschine durch einen Geistlichen den Versuch, die Tradition und das gesellschaftliche Wertesystem mit den neuen Technologien zu harmonisieren und das Neue Teil des Tradierten werden zu lassen, sozusagen die natürliche Erweiterung des bekannten Lebens.





Sarntheim



Sept 1916.







Dem Kaiserlichen Hofkapellmeister Herrn Kapellmeister

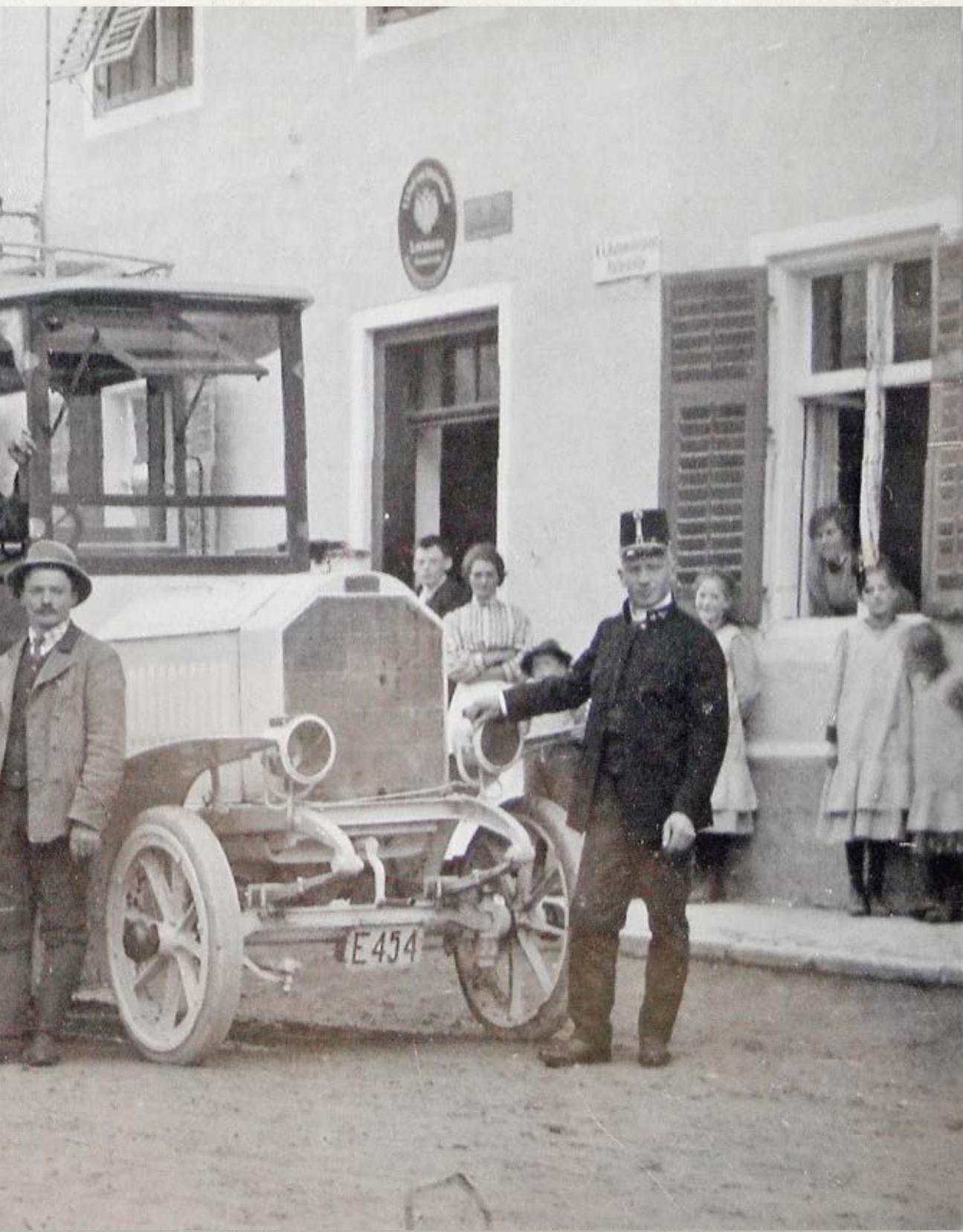
* Für sein überaus reichhaltiges und
ausgezeichnetes Spiel, in welchem sich die jungen
Männer der Kaiserlichen Armee

(Zusatz zur 1. 1917)



Fotograf C. LINDBAUER
MILAN





Dank

Hiermit möchte ich mich bei allen bedanken, ohne die dieses Buch nicht zu Stande gekommen wäre: Bei den Mitarbeitern in der Communications Abteilung der EURAC und der EURAC Geschäftsführung, insbesondere bei Präsident Roland Psenner und Direktor Stephan Ortner sowie dem Leiter des Instituts für Minderheitenrecht, Günther Rautz, beim Verlagshaus Athesia, insbesondere Stephan Leitner, für die intensive inhaltliche Begleitung und Manuela Schwitzer für die Gestaltung des Buches sowie meiner Familie Ellen, Hannah und Lindsey für ihren rat- und tatkräftigen Beistand.

Der größte Dank aber gebührt allen Tiroler Bürgern, die mir gastfreundlich und vertrauensvoll ihre Türen und Privatarchive öffneten, um ihren Vorfahren mit diesem Buch eine Stimme zu geben. Ich hoffe, dass sie diese gebührend repräsentiert sehen und bitte gleichzeitig für Verständnis dafür, dass ich ich nicht all ihr Material in diesem einen Buch verwenden konnte.

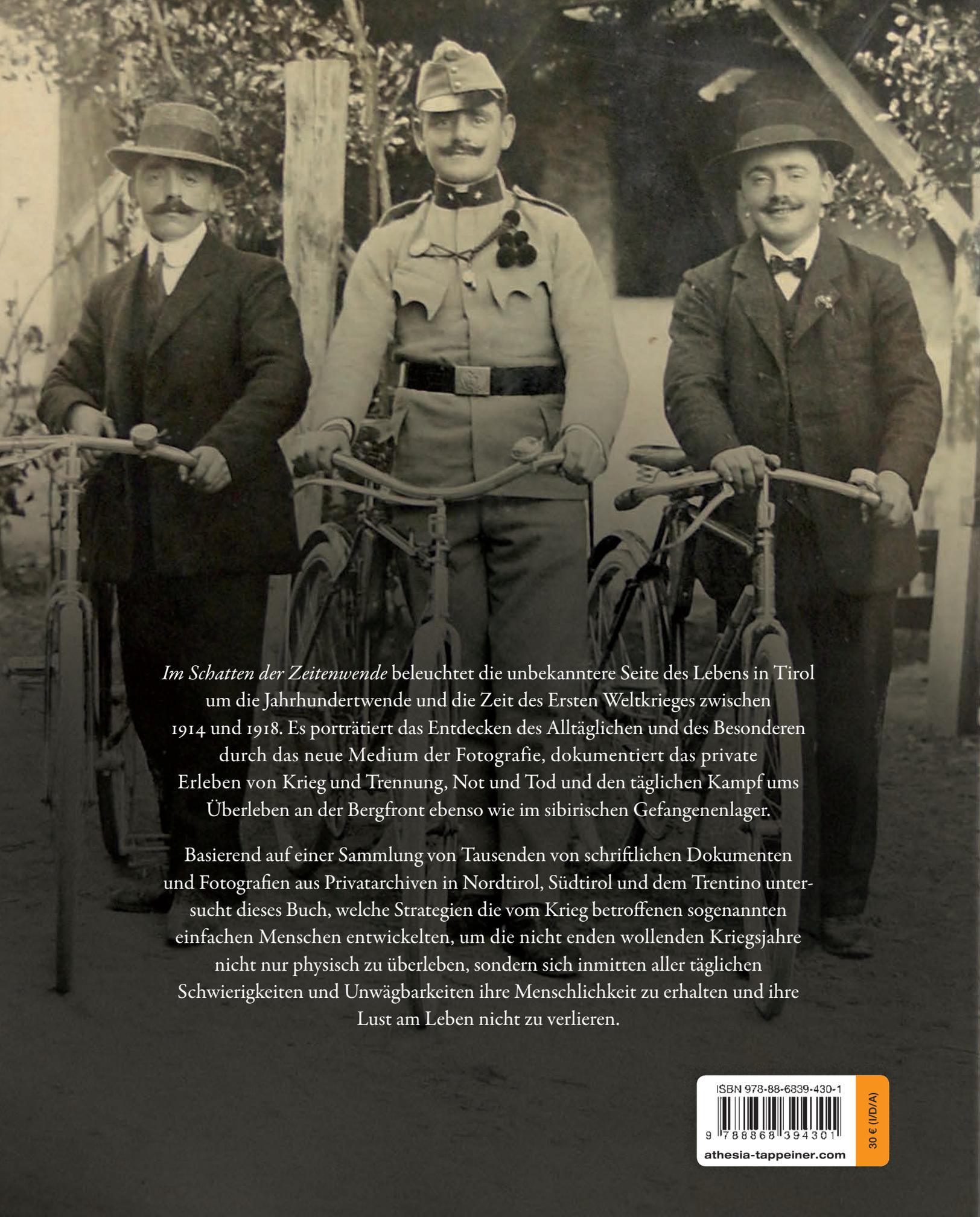
Autor

Georg Grote, geboren 1966 und aufgewachsen am Niederrhein, ist ein Historiker, der sich mit der Ausbildung und Transformation von kollektiven Identitäten in nationalistischen und regionalistischen Kontexten im 19. und 20. Jahrhundert in Europa beschäftigt. Von besonderem Interesse ist für ihn die Rolle der jeweiligen nationalen bzw. regionalen Geschichtsschreibung für die Entstehung eines Geschichtsverständnisses.

Seine Forschungsobjekte sind die irische Nationalbewegung, die Bewältigung der nationalsozialistischen Vergangenheit in Deutschland sowie die Geschichte und Gegenwart Südtirols zwischen den Parametern Nationalismus und Regionalismus.

Grote hat als Associate Professor viele Jahre am University College in Dublin westeuropäische Geschichte gelehrt und arbeitet seit 2016 als Senior Researcher am Institut für Minderheitenrecht bei EURAC Research in Bozen. Dort ist sein Forschungsprojekt zur Sozialgeschichte Südtirols angesiedelt, aus dem das in diesem Buch publizierte Material stammt.





Im Schatten der Zeitenwende beleuchtet die unbekanntere Seite des Lebens in Tirol um die Jahrhundertwende und die Zeit des Ersten Weltkrieges zwischen 1914 und 1918. Es porträtiert das Entdecken des Alltäglichen und des Besonderen durch das neue Medium der Fotografie, dokumentiert das private Erleben von Krieg und Trennung, Not und Tod und den täglichen Kampf ums Überleben an der Bergfront ebenso wie im sibirischen Gefangenenlager.

Basierend auf einer Sammlung von Tausenden von schriftlichen Dokumenten und Fotografien aus Privatarchiven in Nordtirol, Südtirol und dem Trentino untersucht dieses Buch, welche Strategien die vom Krieg betroffenen sogenannten einfachen Menschen entwickelten, um die nicht enden wollenden Kriegsjahre nicht nur physisch zu überleben, sondern sich inmitten aller täglichen Schwierigkeiten und Unwägbarkeiten ihre Menschlichkeit zu erhalten und ihre Lust am Leben nicht zu verlieren.

ISBN 978-86-6839-430-1



9 788868 394301

athesia-tappeiner.com

30 € (I/D/A)